

5. Wirkung des Fremden

Die vorangegangene theoretische Untersuchung von Bildungsprozessen leistet einen notwendigen Beitrag zur Verbesserung der BILDUNGS-Realität von Menschen mit geistiger und schwerer Behinderung. Erst durch das Generieren theoretischer Erkenntnisse bezüglich des Prozesses wird es möglich, auch die pädagogische Praxis zu verändern. Allerdings bedarf es zusätzlicher Anstrengungen, um konkrete pädagogische Ableitungen treffen zu können. Diese Arbeit legt bislang dar, dass Bildung als Veränderungsprozess in der Erfahrung des Fremden mit kulturellem, ethischem und gesellschaftlichem Anspruch begriffen werden kann. Angenommen wird in Bezug auf die *Theorie transformatorischer Bildungsprozesse* überdies, dass es die Beunruhigung durch das Fremde ist, durch die verändernde Prozesse angestoßen werden können (vgl. II, Kap. 4.2). Die Annahme einer *Beunruhigung* oder *Irritation* als Anlass für Bildungsprozesse wird in bisheriger Forschung geteilt (vgl. u.a. Bähr et al., 2019a; Huberty & Wagner, 2019, S. 137). Vor dem Hintergrund des praxisbezogenen Anliegens dieser Arbeit erscheint es sinnvoll, diese Beunruhigung genauer in den Blick zu nehmen. Die Arbeit stellt die These auf, dass es sich hierbei um ein Moment im Bildungsprozess handelt, dessen Theoretisierung pädagogisch-didaktisches Denken und Handeln befruchten kann. Dieses Kapitel nimmt daher die Wirkung des Fremden genauer in den Blick. Die These lautet konkreter, dass die Wirkung des Fremden ein bedeutsames Element im Bildungsprozess darstellt und dass eine Analyse der hiermit verbundenen Affekte dazu beitragen kann, pädagogisch-didaktische Erkenntnisse zu generieren. Diese Erkenntnisse können wiederum dafür genutzt werden, die BILDUNGS-Realität von Menschen mit geistiger und schwerer Behinderung zu verbessern und BILDUNGS-Ungerechtigkeit zu verringern. Es stellt sich die Frage, durch welche Wirkung(en) sich das Fremde in der Erfahrung verändernd auswirkt. Für Waldenfels sind es spezifische ambivalente Affekte, in denen sich das Fremde zeigt bzw. in denen es wirkt. Zur vertiefenden Untersuchung von Bildungsprozessen wird der Blick zunächst allgemein auf Affekte als *Wirkung* des Fremden gerichtet (Kap. 5.1). Anschließend werden die von Waldenfels benannten ambivalenten Affekte, in denen sich Fremdes zeigt, beleuchtet. Zuletzt wird die für Bildung im Kontext geistiger und schwerer Behinderung gewinnbringende Fokussierung auf den Affekt des Staunens begründet (Kap. 5.2).

5.1 Affekte als Wirkung des Fremden

Erfahrung ist brüchig, sie »zerteilt« sich selbst und »zerspringt« (Waldenfels, 2002, S. 9). Die Kraft der Erfahrung hat freilich nicht nur zerstörerische, sondern auch produktiv-schöpferische Züge (vgl. ebd.). Erfahrung ist ein Geschehen, in dem »sich neue Sinn- und Regelstrukturen ausbilden« (Waldenfels, 2015a, S. 82). So lautet die in Bezug auf Bildung entscheidende Zusammenfassung von Erfahrung im ursprünglichen Sinne (vgl. II, Kap. 4). Durch das Fremde können Erfahrungen, die von bildungsbezogener Bedeutung sind, angestoßen werden. Neben der beschriebenen »strukturellen« Wirkung im Sinne des Durchbrechens und Zerstörens bestehender Ordnungen durch das Fremde steht nun die damit verbundene *Wirkung* des Fremden im Mittelpunkt der Untersuchung. Obschon die *Phänomenologie des Fremden* bereits die Grundlage zahlreicher erziehungswissenschaftlicher Untersuchungen darstellt (vgl. u.a. Koller, 2012a; Koller et al., 2007; Schäfer, 2009; Walberg, 2011; Wulfange, 2016; Zahn, 2014), ist die bildungsbezogene Bedeutung der Wirkung des Fremden bislang vergleichsweise wenig erforscht.¹

Theoretisiert werden im Folgenden Affekte, die von Waldenfels als *Wirkung* des Fremden benannt werden. Abwechselnd verwendet er in seiner Phänomenologie die Begriffe *Pathos*, *Widerfahrnis* oder *Affekt*. Die jeweilige Akzentuierung beschreibt er dabei folgendermaßen:

»In dem griechischen Wort Pathos, das sowohl die Leideform des Passivs, das Leiden unter Widrigem wie die gesteigerte Form der Leidenschaft bezeichnet, überwiegt das Moment der Passivität. Das deutsche Wort Widerfahrnis betont den Aspekt einer Gegen-erfahrung, die unseren eigenen Plänen und Erwartungen zuwiderläuft. Das lateinische Wort Affekt, das wörtlich als eine Art An-tun und nicht wie vielfach üblich als bloßer Zustand zu verstehen ist, hebt die Wirkung hervor, die jemand erleidet.« (Waldenfels, 2015a, S. 81; Herv. i.O.)

Dieses »An-tun« ist die im Affekt zum Ausdruck kommende *Wirkung* des Wovon des Getroffenseins, die jemand in der Erfahrung des Fremden erleidet. Das Wovon des Getroffenseins ist weder ein Nichts, das es zu bestimmen gilt, noch ein Völliges, dem wir erliegen, sondern etwas, das sich erst in seiner Wirkung offenbart: »Vielmehr zeigt sich das Ereignis in seinen Wirkungen in einem plötzlichen Schock, in einer anhaltenden Verwunderung oder in sonst einem Affekt, der uns anrührt.« (Waldenfels, 2011, S. 27) Das, »was auf uns einwirkt, indem es uns auffällt, uns überrascht und unserer Initiative zuvorkommt, gewinnt seine Wirksamkeit nur *in der Wirkung*, die es ausübt« (Waldenfels, 2015b, S. 112; Herv. i.O.). Das Fremde »äußert sich in einer leibhaftigen Wirkung, indem es uns affiziert, wörtlich: antut oder anmacht, und indem es an uns appelliert, uns anspricht« (Waldenfels, 2015a, S. 21). Jede Wirkung ist eine paradoxe *Rück-Wirkung*: »Das Getroffensein erzeugt rückwirkend seine Geschichte, es strahlt auf das Vergangene zurück.« (Waldenfels, 2002, S. 59) Affekte sind die (vorgängige) Wirkung des Fremden. Es

1 Eine Ausnahme wurde bereits benannt, die Arbeit von Gereon Wulfange (2016), in der die Wirkung des Fremden hinsichtlich des Affekts der Angst konkretisiert wird.

handelt sich um eine »Wirkung, die ihre Ursache übernimmt« (ebd.). Jene eigentümliche Eigenschaft der Wirkung, deren zeitliche Verschiebung bzw. ihre Vorgängigkeit ist nicht aufzuholen: »Diese Verzögerung lässt sich niemals aufholen; um sie aufzuholen, müsste ich mein eigenes ›Vor-Sein‹ aufholen, obwohl dieses unauflöslich mit fremden Einwirkungen verquickt ist.« (Ebd.)

Waldenfels (2015b) unterscheidet verschiedene Modi und Qualitäten im Bereich der Affekte und beschreibt damit verschiedene Wirkungen bzw. »die Art und Weise, wie wir von etwas getroffen sind« (S. 327; Herv. i.O.; vgl. Waldenfels, 2006, S. 43). Darüber hinaus nennt er »verschiedene Intensitätsgrade« (ebd.) der Wirkung des Fremden. So steigere sich das Fremde bis hin zur Leidenschaft, wohingegen der unterste Intensitätsgrad »die Apathie« sei – genauer gesagt »die Indifferenz, wo es nicht mehr darauf ankommt, ob dieses oder jenes geschieht, wo alles in die Monotonie der Gleich-gültigkeit versinkt« (ebd.).

5.2 Ambivalente Affekte als Wirkung des Fremden

»Die Erfahrung des Fremden [...] zeigt von vornherein eine *Ambivalenz*; sie erscheint als verlockend und bedrohlich zugleich und kann sich bis zu einem *horror alieni* steigern.« (Waldenfels, 1997, S. 44; Herv. i.O.) An anderer Stelle verweist Waldenfels darauf, dass das, was uns trifft und überrascht »einen ambivalenten Charakter« (Waldenfels, 2002, S. 62) hat und dass das *Wovon* des Getroffenseins »nicht nur anziehend, sondern auch abstoßend« (Waldenfels, 2015a, S. 84), »verlockend und bedrohlich zugleich« (Waldenfels, 1997, S. 44) bzw. zugleich »verlockend, erschreckend, stimulierend« (Waldenfels, 2006, S. 99) wirkt. Dabei gilt für Waldenfels weiterhin, dass »die Wirkung ihrer Ursache voraus [geht], so etwa im Erstaunen oder im Erschrecken über ein unvorhergesehenes Ereignis« (Waldenfels, 2015b, S. 113).

Die Erfahrung des Fremden zeichnet sich laut Waldenfels somit einerseits durch bedrohliche und zerstörerische Momente aus, weil durch sie Eigenes infrage gestellt wird. Es droht die Überwältigung des Eigenen, was erschreckt und bedrohlich ist. So nimmt Waldenfels (2015a) an, dass »alles Ungewohnte, Außerordentliche ein gewisses Maß an beängstigender Unsicherheit enthält« (S. 125). Andererseits scheinen mit dem Fremden Möglichkeiten neuer, unbekannter Ordnungen auf, die bis dahin ausgeschlossen waren, worin sich gleichermaßen eine verlockende Wirkung des Fremden begründet. Bei den ambivalenten Affekten als Wirkung des *Wovon* des Getroffenseins handelt es sich um *flot-tierende*, unbestimmte Affekte:

»Überraschendes, das über normale Intentionen und Regelungen hinausgeht, tut sich kund in *frei schwebenden Affekten* wie Verwunderung, Erstaunen, Erschrecken, die unser In-der-Welt-sein insgesamt erschüttern und nicht an bestimmten Gegebenheiten haften wie die binären Affektqualitäten des Erfreulichen und Betrüblichen, des Lustvollen und Schmerzlichen, des Anziehenden und Abstoßenden.« (Ebd., S. 79–80; Herv. i.O.)

Es sind vor allem die Affekte des Erstaunens und des Erschreckens, die Waldenfels vielfach benennt, wobei »Staunen und Schrecken nicht strikt voneinander zu trennen sind« (ebd., S. 126). Diese ambivalente Verbundenheit der beiden Affektqualitäten wird in paradoxen »leiblichen Reaktionen fassbar« (Waldenfels, 2002, S. 62) – z.B. dann, wenn wir vor Freude weinen oder vor Entsetzen lachen.

Kokemohr (2007) schreibt den von Waldenfels benannten ambivalenten Affekten Bedeutung in Bezug auf BILDUNG zu. Er bezieht sich auf den Affekt der Angst und das Motiv des Grauens, das dem Überschreiten anerkannter Ordnungen innewohnt:

»Auf den Anspruch des Fremden kann ich nur antworten, indem ich eingedenk des Grauens, der Angst vor dem ungefasst Gestaltlosen, dem meine Ordnung abgewonnen ist, eben diese meine Ordnung durch das Oszillieren eines Grauens, einer Angst aufstören lasse, der auch jener Anspruch abgewonnen ist, und eine Ordnung erfinde, in der sich der Anspruch des Fremden auslegen lässt.« (Ebd., S. 32)

Demnach fordert also die Angst das Erfinden neuer, »lebbare[r] Ordnungen« (ebd.) heraus. So bildet die Angst den Anstoß eines Erfindens neuer Ordnungen, in denen sich der fremde Anspruch auslegen lässt. Wulfange (2016) stellt daraufhin fest, dass »der mit Angst einhergehende Aspekt des Fremden« in den bildungstheoretischen Ausführungen Kokemohrs »nicht weiter vertieft [wird]« (S. 111). Darum theoretisiert Wulfange das Pathische respektive die Angst in Bezug auf die *Theorie transformatorischer Bildungsprozesse*.² Weitgehend unberücksichtigt bleibt allerdings der Affekt des (Er-)Stauens. Dies mag verwundern, insofern auch bei einem vorläufigen Blick auf das Staunen bildungsbezogene Bedeutung bereits aufscheint.

Das Staunen bildet daher den Ausgangspunkt der nachfolgenden Untersuchung von Bildung im Kontext geistiger und schwerer Behinderung. Die leitende These lautet, dass sich der Affekt des Stauens durch eine paradoxe Produktivität auszeichnet, die von bildungsbezogener Bedeutsamkeit ist. Etwas spezifischer wird angenommen, dass das Staunen die Veränderung in der Erfahrung auf paradoxe und zugleich *produktive* Weise mitbestimmt. Die Konzentration auf den Affekt des Stauens und die Abkehr von dem Affekt der Angst lässt sich erstens damit begründen, dass dem Staunen bisher hinsichtlich (*transformatorischer*) BILDUNGS-Prozesse kaum wissenschaftliche Aufmerksamkeit geschenkt wird.³ Zweitens lässt sich dem Staunen im Kontext geistiger und schwerer Behinderung besondere Bedeutung zuschreiben. Da Bildung im Rahmen dieser Arbeit

-
- 2 Wulfange (2016) arbeitet mit Bezug auf die psychoanalytischen Untersuchungen Jacques Lacans das Verhältnis zwischen Angst und Begehren heraus und verweist darauf, »dass Bildungsprozesse konstitutiv mit Angst und Begehren verbunden sind« (S. 233). Darin, dass Angst nicht auszuhalten ist, liegt für Wulfange die bildungstheoretische Bedeutung des Affekts, insofern die Angst notwendigerweise das Entstehen neuer Figuren des Welt- und Selbstentwurfs herausfordere (vgl. ebd.).
 - 3 Dass das Staunen im erziehungswissenschaftlichen Diskurs ebenso wie in anderen, nicht-pädagogischen Diskursen durchaus thematisch ist, wird im dritten Teil der Arbeit dargelegt (vgl. III, Kap. 1.2). Allerdings existieren bislang keine Arbeiten, die das Staunen dezidiert hinsichtlich seiner Bedeutung für (*transformatorische*) Bildungsprozesse beleuchten. Auch eine Auseinandersetzung im Kontext geistiger und schwerer Behinderung existiert bislang nicht.

ein Phänomen mit normativen Ansprüchen meint, werden *Anspruch* und *Spielräume des Antwortens* konkretisiert (vgl. II, Kap. 4.3). Von Bildung ist dann zu sprechen, wenn der Anspruch, den das Fremde an uns richtet, weder verletzt noch traumatisiert oder abstoßt. Dementsprechend erscheint das Staunen für eine bildungsbezogene Auseinandersetzung besonders geeignet, weil ihm gemeinhin weder traumatisierende noch abstoßende Eigenschaften zugeschrieben werden. Diese Eignung verstärkt sich im Kontext geistiger und schwerer Behinderung aufgrund der Spezifika, die die Personengruppe gemeinhin auszeichnen. Menschen mit geistiger und schwerer Behinderung sind häufig von Gewalterfahrung, (sozialen) Abhängigkeitserfahrungen, Traumatisierung und Verletzung betroffen (vgl. u.a. AbilityWatch e.V., 2022; Bienstein & Verlinden, 2018; Dederich, 2011, S. 141, 2019a, 2022; Falkenstörfer, 2020; Hahn, 1981). Sie bedürfen eines besonderen Schutzes (vgl. Fornefeld, 2008a). Dieser Schutz ist auch in Bezug auf Bildung zu gewährleisten. So gilt die generelle ethische Einschränkung in Hinblick auf Menschen mit geistiger und schwerer Behinderung im Besonderen. Bei Menschen, die auf einen besonderen, lebenslangen und (über-)lebensnotwendigen Schutz, auf stellvertretendes Handeln, Fürsorge und Anerkennung angewiesen sind, liegt es in gesellschaftlicher Verantwortung, dafür Sorge zu tragen, dass ihnen weder Verletzung noch Gewalt zugefügt wird. Bildung als institutionell organisiertes, gesellschaftlich verantwortetes Phänomen hat dafür Sorge zu tragen, dass der Anspruch des Fremden als notwendiges Element von Bildungsprozessen weder verletzt noch traumatisiert. Das bedeutet freilich nicht, dass diese Personen nicht auch traumatische, erschreckende, beängstigende Erfahrungen wie etwa Flucht, Missbrauch, Verlust eines nahestehenden Menschen oder körperliche oder psychische Gewalt machen (können) und dass diese Erfahrungen nicht auch verändernd wirken können. Um *Bildung* im Sinne dieser Arbeit handelt es sich dabei indes nicht.

Das Fremde aber wirkt stets beängstigend, erschreckend und traumatisierend. Dem Fremden wohnt das »Moment des *Verletzenden* und auch des *Gewaltsamen*« inne, weil wir von etwas getroffen werden, »das uns unerwartet trifft, was uns überrascht und uns wehrlos findet« (Waldenfels, 2002, S. 62; Herv. i.O.). Als äußerste Stufe des Gewaltsamen lässt sich die *Traumatisierung* nennen, »die den, der sie durchmacht, nicht nur unerwartet und schutzlos trifft, sondern ihn an eine Vergangenheit fesselt und ihm jede Antwort aus dem Mund nimmt« (ebd., S. 63). Neben der beängstigenden Wirkung zeigt sich das Fremde aber auch in der Verlockung und im Erstaunen. Weil nun das Gewaltsame und das Erschreckende zwar nicht ausgeschlossen werden können, es aber womöglich Erfahrungen gibt, in denen das Fremde vornehmlich im Staunen wirkt, werden abschließend ausschließlich jene Erfahrungen, die mit Staunen einhergehen bzw. in denen das Staunen die Erfahrung bestimmt, thematisiert.

